

900 Jahre Arnbach

Festrede von Herrn Bürgermeister i. R. Frank Kreeb (Engelsbrand)

***Letzter Bürgermeister der früheren selbständigen Gemeinde Arnbach
Amtsantritt am 1. Januar 1967 im Alter von 25 Jahren; bis 31. Dezember 1974 im Amt***

In den Folgejahren dann bis Mai 2007 Bürgermeister der Gemeinde Engelsbrand

Seit vielen Jahren schon als Vorsitzender der Fraktion der Freien Wähler im Kreistag des Enzkreises tätig

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Arnbacherinnen und Arnbacher, werte Gäste.

Vor 35 Jahren, am 1. Januar 1975, trat die Gemeindereform in Kraft und damit ging auch gleichzeitig meine 8-jährige Amtszeit hier in Arnbach zu Ende. Ich hätte nicht gedacht, dass ich hier einmal wieder hier vor einem so vollen Hause sprechen kann. Umso mehr freut mich das Vertrauen, das der Festausschuss mir mit Bitte entgegenbringt, die Festrede zum 900-jährigen Jubiläum Arnbachs zu halten.

Ich muss Sie allerdings auch gleich warnen, denn Geschichte ist eine sehr trockene Materie. Aber in der Vorbereitung konnte ich feststellen, wie interessant der Rückblick auf das Leben eines Gemeinwesens ist, zumal ich als gebürtiger Schwanner viele Parallelen zwischen meiner Heimatgemeinde Schwann, meiner 2. Heimat Arnbach und meiner jetzigen Heimat Engelsbrand entdecken konnte.

Die erste Frage, die sich an einem solchen Festabend stellt muss natürlich sein: Sind wir - ist Arnbach - wirklich 900 Jahre alt? Die Frage kann ich nur so beantworten: Ja, mindestens so alt! Aber wie alt ganz genau, d.h. wann die allererste Besiedlung erfolgte, das kann man heute nicht mehr feststellen. Jedenfalls begann die Besiedlung vor über 900 Jahren, denn im sogenannten „Codex Hirsaugiensis“ wird Arnbach im Jahr 1109 erstmals urkundlich erwähnt und zwar als Schenkung eines Gerlach von Haslach an das Kloster Hirsau. Die erste urkundliche Erwähnung ist üblicherweise die Grundlage für Gemeinde-Jubiläen.

Dieser Codex ist eine in den Jahren von 1080 bis ca. 1200 im Kloster Hirsau geführte Handschrift, in welcher die Stiftungen und Erwerbungen dieses Klosters genau festgehalten wurden und damit eine der wichtigsten Literaturquellen für diesen Zeitraum.

In meiner jetzigen Gemeinde hat man auf eine 900-Jahr-Feier verzichtet, weil nicht genau festgestellt werden kann, ob bei der Nennung von „Gruombach“ nun unser Grunbach oder aber Grombach in Baden gemeint ist.

Bei Arnbach bestehen aber wegen des Namens keine Zweifel. Zwar steht im Codex Hirsaugiensis der Name Armbach. Und es gibt einen Eintrag aus dem Jahr 1271, wonach die Grafen von Calw dem Kloster Herrenalb die Einkünfte aus dem Dorf Ar(e)nbach schenken. Auch gibt es Hinweise auf die frühere Bezeichnung A(ho)rnbach, aber es handelt sich hier immer um Arnbach.

Und fest steht auch, dass die ursprüngliche Besiedlung von Gräfenhausen ausging, das deutlich älter ist. Vielleicht gab es dort bereits schon eine Ansiedlung der Römer, denn man fand Reste römischer Bauten und ein Zeichen ist auch der in den Kirchturm eingemauerte Viergötterstein.

Südwestlich von Gräfenhausen war alles wie „Urwald“ und man nannte die Besiedlung in dieser Himmelsrichtung den Gräfenhäuser Waldgang. Bei diesen Siedlungsprojekten im Nord-schwarzwald waren die die Grafen von Calw, die Markgrafen von Eberstein und die Herren von

Straubenhardt die treibenden, oft aber auch die konkurrierenden Kräfte, weil diese Regionalfürsten damit ihren eigenen grundherrlichen Streubesitz abrunden und vergrößern konnten.

Aber auch die Zahl der Klöster nahm in dieser Zeit zu. Durch die Macht der Kirche kam es (wie beim Beispiel Arnbach) zu Schenkungen von großen und kleinen Fürsten an die Klöster, die sich damit zu „Großgrundherrschaften“ entwickelten. Die Klöster waren in der damaligen Zeit enorm wichtig, weil sie die kirchlichen und geistlichen, aber auch die landwirtschaftlichen Kenntnisse weiter zu vermitteln hatten. Es gab ja noch keine Schulen. Ein Drittel des Landes im württembergischen Bereich war im Besitz der Klöster und in unserer Nähe war das Benediktinerkloster Hirsau das Bedeutendste, denn die Klöster Herrenalb und besonders Maulbronn wurden erst etwas später durch die Zisterzienser gegründet.

Die bereits erwähnten Herren von Straubenhardt, heute Namensgeber unserer Nachbargemeinde, zählten zu den bedeutendsten Adelsgeschlechtern im nördlichen Schwarzwald. Sie spielten eine wichtige Rolle bei der Besiedlung z.B. auch hier in unmittelbarer Nähe.

Die Gräfenhäuser Michaelskirche wurde von Ruprecht von Straubenhardt im Jahr 1108 – also zeitnah zur ersten Erwähnung von Arnbach – gestiftet. Zu der Pfarrei Gräfenhausen gehörten ursprünglich neben Arnbach auch Ottenhausen, Oberniebelsbach, Schwann, Conweiler, Feldrennach, Pfinzweiler Dennach, Dobel, Neusatz und Langenalb und sogar Höfen links der Enz, alles wohl Auswirkungen des Gräfenhäuser Waldgangs.

Für die folgenden Jahrhunderte gibt es kaum Informationsquellen. Erst die Kirchenbücher geben wieder Einblicke und daraus wissen wir, dass die große Pfarrei Gräfenhausen um 1500 nach und nach verkleinert wurde. Die meisten der genannten Gemeinden wurden selbständig, aber Arnbach blieb noch recht lange bei der Muttergemeinde.

Bei der Reformation passten sich die Herren von Straubenhardt den Württembergern an und wechselten 1534 zum lutherischen Glauben. Im Jahr 1598 verkauften sie ihren Restbesitz an Württemberg und so wurde Arnbach mit dem gesamten Kirchspiel Gräfenhausen, dazu gehörte noch Obernhausen und Niebelsbach, württembergisch.

Zur Mutterkirche bestand eine feste Verbindung. Die Toten aus Arnbach wurden auf dem Gräfenhäuser Friedhof begraben und dazu trug man sie auf dem heute noch so genannten „Totengäßle“ zum Begräbnisplatz. Erst vor 130 Jahren legte man in Arnbach einen eigenen Friedhof an, aber zum Gottesdienst mussten die Einwohner weiterhin nach Gräfenhausen gehen.

Zurück zur Reformationszeit, in welcher das Schulwesen in Württemberg einen besonderen Stellenwert erhielt, der auch in die Kirchenordnung aufgenommen wurde. Wann allerdings die Arnbacher Kinder erstmals in Gräfenhausen Schulunterricht erhielten, ist nicht überliefert.

Haupterwerbsquellen der Menschen waren Ackerbau, Viehzucht und Waldarbeit. Sie waren Leibeigene der Grafen, an welche die Bauern auch den „Zehnten“ an geernteten Früchten abzugeben hatten. Dabei war unser Boden hier weit weniger ertragreich, als in der Muttergemeinde mit ihren fruchtbaren Böden. Eine weitere Last war die Fronarbeit für die Herrschaft im Feld und im Wald, die natürlich nicht bezahlt wurde.

Von den Jahren 1596 bis 1598 wissen wir, dass im Kirchspiel eine furchtbare Seuche herrschte, vermutlich die Pest, an der eine große Zahl der Einwohner im Kirchspiel verstorben ist. Dies hatte zur Folge, dass ein neuer Friedhof nahe der Michaelskirche begonnen werden musste. Er besteht heute noch und am Eingangstor sieht man die Jahreszahl 1600.

Die nachfolgende Zeit in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts brachte mit dem 30-jährigen Krieg die wohl schrecklichste Zeit der deutschen Geschichte, aus dem sich Württemberg anfangs heraushalten wollte. Dann aber kamen die kaiserlichen Truppen unter Wallenstein ins Land wie ein Strom des Verderbens. Erbarmungslos wurde alles angezündet und zerstört.

Auch Arnbach hatte sehr unter diesem Krieg zu leiden. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung kam ums Leben. Vor dem Krieg gab es in Arnbach 33 Häuser, nach dem Krieg waren 17 Häuser, also über die Hälfte, völlig zerstört. Die Felder waren verwüstet, das Vieh geraubt, und ohne Zugvieh, wie sollte man die Felder bearbeiten? Nur mit der eigenen ohnehin geschwächten Körperkraft war dies kaum möglich.

Krieg, Not und Elend ziehen sich im Übrigen wie ein roter Faden auch durch die Geschichte Arnbachs. Auch nach dem westfälischen Frieden 1648 herrschte noch viele Jahre große Not und Hoffnungslosigkeit. Und Deutschland war nicht einig, es war aufgeteilt in hunderte selbständiger Kleinstaaten, Grafschaften, Herzogtümer, Erzbistümer, Abteien usw. und war so erst recht angreifbar von außen. Deshalb war es für den französischen König Ludwig XIV., auch „Sonnenkönig“ genannt, ein Leichtes, seine Truppen unter General Melac über den Rhein zu schicken. Dabei verwüsteten Melacs Soldaten nicht nur das Rheintal und einige Städte dort, wie z.B. Heidelberg, sondern auch Pforzheim, Calw, Hirsau und Neuenbürg und dabei wurde auch Gräfenhausen geplündert und sogar 1692 die Kirchenglocken gestohlen.

Erst im nächsten Jahrhundert ab etwa 1720 kam dann eine längere Friedenszeit, aber auch die hiesige Bevölkerung blieb arm, weil die deutschen Fürsten eine Herrschaft im Geiste des Sonnenkönigs Ludwig XIV. führten. Er war ihr Vorbild in der Zeit des Absolutismus. Schlösser und Residenzen wurden gebaut wie z.B. Ludwigsburg, Karlsruhe, und Rastatt und ein luxuriöses Leben „bei Hofe“ geführt, das natürlich vom Volk bezahlt werden musste.

Aber es gab auch Ausnahmen. Einige Fürsten taten etwas für die Untertanen und gründeten Manufakturen wie z.B. die Porzellanmanufaktur in Ludwigsburg oder Karlsruhe. Der Markgraf von Baden gab einem französischen Unternehmer das Privileg, in Pforzheim eine Manufaktur namens „Uhren- und feiner Stahl-Fabrikate“ zu gründen. Dies war 1767 der Grundstein für die spätere Pforzheimer Schmuckindustrie, ein wichtiger Arbeitgeber für die ganze Umgebung.

Eine liberalere Haltung der Fürsten ließ auch die Ansiedlung der Waldenser in der Region um Mühlacker zu und diese französischen Flüchtlinge brachten die Kartoffeln in unsere Region. Wenn man daran denkt, welche Bedeutung Kartoffeln heute noch in unserer Nahrungsmittelkette haben, kann man sich vorstellen, wie wichtig sie damals waren.

Dann begann die französische Revolution und in der Schlacht von Rotensol im Jahr 1796, also ganz in unserer Nähe, wurden Württemberger und Badener von den Revolutionstruppen besiegt. Wieder überfielen sie auch unsere Gegend. Und wie so oft in der Geschichte Arnbachs hatten die Einwohner unter Einquartierungen und Abgaben zu leiden. Knapp 15 Jahre dauerten die napoleonischen Kriege, allerdings veränderte sich danach das Gesicht Deutschlands grundsätzlich.

Die Kleinstaaterei – seit dem 30 jährigen Krieg bestand Deutschland aus über 1.000 Kleinstaaten – wurde aufgehoben und das geeinte Württemberg wurde 1806 Königreich. Das Land war nach wie vor arm infolge aufwendiger Fürsten und Kriege, aber König Wilhelm I. führte Reformen durch, gab dem Land eine neue Verfassung, förderte die Landwirtschaft – die Wilhelma und das landwirtschaftliche Hauptfest in Cannstatt gehen auf ihn zurück – und kümmerte sich um Industrie und Verkehrseinrichtungen unter Mithilfe von Ferdinand von Steinbeis aus Ölbronn. Er schaffte Misstände ab wie z.B. die Leibeigenschaft, Frondienste, das Zunftwesen und dadurch konnte sich langsam das Bürgertum auch in unseren Dörfern entfalten.

Arnbach war zu dieser Zeit vor 200 Jahren noch klein mit ca. 300 Einwohnern. Vor 150 Jahren, also 1860 betrug die Einwohnerzahl immerhin 460 und in der damaligen Oberamtsbeschreibung Neuenbürg – da gehörte Arnbach ja bis zur Bildung des Kreises Calw dazu – steht so nett: „Darunter 2 Katholiken“. Das war damals offensichtlich noch eine Besonderheit.

Wo und was arbeiteten die Einwohner? Die meisten waren damals zwangsläufig in der Landwirtschaft oder im Forst beschäftigt. Allerdings war der in Arnbach für den Feldbau bestimmte Teil der Gemarkung für die doch wachsende Einwohnerzahl zu klein, so dass viele Güter auf benachbarten Gemarkungen aufgekauft werden mussten.

Die Waldmarkung ist dagegen heute noch im Verhältnis zur Gesamtmarkung sehr groß und brachte der Gemeinde schon vor 150 Jahren gutes Geld. Für die Privatleute war die Obstzucht von größerer Bedeutung. Steinobst sicherte gute Einnahmen. Wie heute noch zu sehen ist wurde dem Anbau und der Pflege von Kirschenbäumen besondere Beachtung gewidmet und der Erfolg hielt bis vor 10, 20 Jahren an. Daraus entstand auch der Name des Kirschengäus zusammen mit Gräfenhausen und Obernhausen. Und heute kommen noch viele wie früher gerne zur Kirschenblüte hierher und erfreuen sich an dem schönen Anblick.

Vor 150 Jahren nahm auch die Industrialisierung langsam ihren Lauf. Dampfkraft und Strom machten dies möglich und schafften Arbeitsplätze außerhalb von Landwirtschaft und Handwerk. Für die Menschen von Arnbach waren hier zwei Faktoren wichtig:

Einmal erlebte Pforzheim nach dem deutsch-französischen Krieg 1870 auf 71 einen Aufschwung und aus der kleinen Manufaktur entwickelte sich eine handwerkliche Schmuckproduktion bis hin zur industriellen Fertigung, die Arbeitskräfte benötigte und auch aus der gesamten Umgebung, eben auch aus Arnbach, rekrutierte.

Zum anderen wurde genau in diese Zeit kurz vor dem 70iger Krieg die Enztalbahn gebaut, die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts Männern und Frauen auch aus Arnbach eine deutlich bessere Gelegenheit bot, in Pforzheim Arbeitsplätze zu erhalten. Die sportlichen Leistungen der hiesigen Frauen und Männer können sich aus heutiger Sicht sehen lassen. Zunächst bergauf zur Wilhelmshöhe, dann s' Bahnhofswegle zum Neuenbürger Bahnhof, abends zurück – und dazwischen ein 12-stündiger, harter Arbeitstag.

Eigentlich müssten diese Leute unheimlich gesund gewesen sein, denn wer betreibt heute neben der Arbeit noch so intensiv Alltagsport. Aber harte, an die Substanz gehende Arbeit und eine noch weit zurückliegende Gesundheitsfürsorge machten den Menschen halt doch zu schaffen. Und dann war da ja auch noch die meist nebenher betriebene Aufgabe als sogenanntes „Goldschmiedsbäuerle“.

Und doch kann man diese Entwicklung kurz vor Beginn des 20. Jahrhunderts als Zeitenwende ansehen. Außerhalb der Landwirtschaft gab es bis dahin eigentlich nur Männerberufe und zwar als Waldarbeiter, als Handwerker oder in der Holzverarbeitung – es gab seinerzeit schon Arbeitsplätze bei Krauth & Co in der Rotenbach, später das größte Sägewerk in Süddeutschland – oder in Neuenbürg z.B. in der Sensenfabrik (Sensenbatsch) bzw. in einer der Lederfabriken.

In der Pforzheimer Fertigung von Schmuck und Uhren wurden dagegen immer mehr interessante Berufe angeboten die teilweise auch von Frauen ausgeübt werden konnten wie Schmelzer, Walzer, Drahtzieher, Glüher, Fasser, Goldschmied, Graveur, Polierer bzw. Polisseuse usw.. Auch wurde „Doublée“ als neuer und nicht so teurer Werkstoff erfunden und trug zur positiven Entwicklung bei.

Das zu Ende gehende 19. Jahrhundert war auch hier im Ort eine Zeit des Aufbruchs. Das Arnbacher Bürgertum betätigte sich immer mehr in der Öffentlichkeit. Vereine wurden gegründet, zuerst der Sängerbund, der vor kurzem sein 125-jähriges Jubiläum feiern konnte, dann 1897 der Turnverein und 10 Jahre später der damals sogenannte 1. Fußballclub.

Ja, und damit hatte das neue Jahrhundert, das 20., begonnen, dessen Ende jetzt gerade mal zehn Jahre zurückliegt. Dieses Jahrhundert prägte und veränderte den Ort viel stärker als die vorausgegangenen Epochen. Die Gemeinde und ihre Bürgerinnen und Bürger gingen voller

Zuversicht hinein. Die guten Beschäftigungsmöglichkeiten in Pforzheim bescherten ein auskömmliches Leben.

Im Ort selbst bot der Wald für Kommune und Bürger gleichermaßen gute Einnahmequellen. Diese positiven Grundlagen veranlasste die Gemeindeverwaltung von Arnbach in den Jahren 1907 und 1908 ein Wasserleitungsnetz zu installieren, damals mit Anschluss an den Gräfenhäuser Hochbehälter. Heute hängen wir mit an der 1936 gegründeten Mannenbachgruppe und das Wasser kommt aus dem Eyachtal. Und seit ziemlich genau 100 Jahren gibt es in Arnbach elektrischen Strom.

Die Einwohnerzahl war zwischenzeitlich auf 600 angewachsen. Zum Vergleich: Zum Zeitpunkt des Gemeindegemeinschaftszusammenschlusses waren es rund 1.300 und heute wohnen hier über 1.600 Menschen.

Es gab auch Rückschläge, z.B. eine Reihe von unaufgeklärten Brandstiftungen anfangs des Jahrhunderts, denen 11 Privathäuser und das Rathaus zum Opfer fielen. Des einen Leid, des anderen Freud: Der Wiederaufbau führte zu einem wesentlich schöneren Ortsbild. Beispielhaft seien hier neben markanten Privathäusern das Rathaus von 1908 genannt, das zum echten Ortsmittelpunkt wurde, oder das Gasthaus zum Ochsen und natürlich das 1913 erstellte und damals schon mit Zentralheizung und öffentlichen Bädern ausgestattete Schulhaus, alles heute noch ortsbildprägende Gebäude.

Die Schulgeschichte selbst reicht natürlich viel weiter zurück. Die allgemeine Schulpflicht galt auch hier schon ab Mitte des 17. Jahrhunderts, aber die Schüler mussten lange Zeit nach Gräfenhausen. Die ersten 3 hier im Ort als Schulhäuser dienenden Gebäude – das Allererste schon vor 1800 – befanden sich alle in der Gräfenhäuser Straße und vielen von Ihnen denkt sicher noch das bis vor 40 Jahren als Lehrerwohnhaus dienende Alte Schulhaus gegenüber der Bäckerei König.

Diese auch aus den Schulbaumaßnahmen erkennbare positive Entwicklung der Gemeinde kam aber dann mit Beginn des 1. Weltkriegs 1914 auf Jahre hinaus zum Stillstand. 42 Kriegsoffer hatte Arnbach zu beklagen und hinzu kamen noch 30 Einwohner, die der eingeschleppten Ruhr zum Opfer fielen. Sie alle kennen das Kriegerdenkmal im Friedhof. Der aus rotem Sandstein gehauene Soldat stand bis 1966 bei der Luther-Linde und wurde dann in die Friedhoferweiterung integriert.

Die Entstehungsgeschichte ist allerdings kurios. Für das Denkmal war 1926 ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, den ein 22-jähriger Student unter 21 Mitbewerbern gewann. Das Dumme für ihn war, dass unter den Verlierern auch seine beiden Lehrer der Pforzheimer Kunst- und Werkschule waren, die daraufhin mit ihm nichts mehr zu tun haben wollten. Aus ihm, nämlich Prof. Eugen Gauss, ist trotzdem ein in Deutschland und Amerika gleichermaßen anerkannter Bildhauer geworden.

Die „Goldenen 20iger“ waren für Arnbach gar nicht so golden. Nicht nur Inflation und Währungsreform waren die Ursache, vielmehr ging es der für den Ort so wichtigen Pforzheimer Industrie sehr schlecht. Hinzu kam die Weltwirtschaftskrise Ende der Zwanziger Jahre, die vielen Pendlern ihren Arbeitsplatz kostete.

Mit Beginn des dritten Reiches nahm dann die Zahl der Arbeitsplätze wieder zu, so z.B. beim Autobahnbau oder auch bei Arbeitsdienstmaßnahmen. Mit zunehmender Nähe zum zweiten Weltkrieg gab es dann auch bereits Militäraufträge in Pforzheimer Betrieben, die zu mehr Beschäftigung führten.

Aus dieser Zeit gibt es eine kuriose Geschichte. Die Gemeinde Arnbach wollte nämlich den Ort kanalisieren und lagerte die dafür notwendigen Betonrohre entlang der heutigen Ottenhäuser Straße. Wegen des Kriegsbeginns wurde das Projekt verschoben und das wurde Arnbach bei-

nahe zum Verhängnis, denn am 21. Januar 1945 hielten alliierte Bombengeschwader die verschneiten Röhren wohl für eine Militärkolonne und legten einen Bombenteppich. Glücklicherweise wurden die Abwurfssignale vom starken Wind nach Westen abgetrieben und so richteten die Bomben nur wenige Gebäudeschäden, aber kräftigen Flurschaden an.

Beim Einmarsch der französischen Truppen am 09. April 1945 wurden mehrere Häuser durch Granatbeschuss ganz oder teilweise zerstört und leider fanden auch 3 Einwohner den Tod. Erschütternd ist aber die Zahl der insgesamt 73 im Krieg umgekommenen Einwohner. Das waren 10 Prozent der gesamten Einwohnerschaft. 65 Jahre sind seither in Frieden vergangen und wir können nur hoffen, dass dieser Friede weitere Jahrzehnte anhält und sich Leid und Elend, das die Kriege in der Geschichte Arnbachs immer wieder über die Bevölkerung gebracht haben, nicht wiederholen.

Viele der Älteren unter Ihnen werden sich an die Nachkriegszeit erinnern. Bei der großen Not zeigte sich deutlich, welchen Nutzen jetzt die Kleinlandwirtschaft hatte. Sie bewahrte viele vor Hunger und Elend. Fast jedes Haus hatte Scheune, Stall und Garten und so hatte auch die Tierhaltung schnell wieder große Bedeutung. 1950 zählte man noch 170 Rinder in der Gemeinde – und schon 40 Jahre später mit Ausnahme des Aussiedlerhofs kein einziges mehr.

Nach der Währungsreform ergaben sich dann wieder bessere Zukunftsaussichten. Ein Riesensproblem in den 50iger Jahren war aber der akute Wohnungsmangel, welcher auch in Arnbach eine rege Bautätigkeit verursachte. Auch Bombengeschädigte und Vertriebene hatten Wohnungsbedarf. Schön ist, dass sich diese Menschen nach ihren schweren Schicksalen sehr rasch in der Gemeinde integrieren konnten.

Schon vor dem Krieg war der Bereich der Rodung Richtung Neuenbürg abgeholzt worden und zwar zur Beschaffung von Ackerflächen. Nun wurde dies kurzerhand zur Siedlung umgemünzt und ab 1953 als größeres Neubaugebiet für den privaten Wohnungsbau erschlossen.

Aber auch innerhalb des Orts wurde ab den 50iger Jahren rege gebaut, Baulücken geschlossen, Häuser umgebaut und modernisiert. Die rührige Gemeindeverwaltung unter meinem Vorgänger Bürgermeister Wilhelm Mayer tat das Übrige, um das Ortsbild zu verschönern. So mussten die Ortsstraßen dem stärker werdenden Verkehr angepasst und ausgebaut bzw. Gehwege angelegt und neue Wohnmöglichkeiten erschlossen werden.

Auch im kirchlichen Bereich tat sich einiges. 1955 wurde die Lutherkirche fertig gestellt, die heute durchaus auch als eines der Wahrzeichen des Orts angesehen werden kann mit ihrer schönen und eigenwilligen Architektur. Damals wurde Arnbach Filialkirchengemeinde von Gräfenhausen, bis dann 1971 das Kirchspiel Gräfenhausen endgültig aufgelöst und Arnbach als Kirchengemeinde selbständig wurde.

Wenige Jahre zuvor begann die Gemeinde mit der Friedhoferweiterung und dem Neubau der Friedhofkapelle. Damit beginnen auch meine persönlichen Erinnerungen an größere Baumaßnahmen in Arnbach, denn die neue Aussegnungshalle war unter der Federführung von Bürgermeister Mayer kurz zuvor fertig gestellt worden.

Mein Amt trat ich am 01. Januar 1967 an – ohne damals auch nur im geringsten zu ahnen, dass ich der letzte Bürgermeister der selbständigen Gemeinde Arnbach sein sollte. Ich bin den Arnbachern heute noch zutiefst dankbar, dass sie mich im Alter von nur 25 Jahren damals so unkompliziert aufnahmen. Wohnungssuche, Heirat, alles noch zwischen Wahl und Amtsantritt. Aber ich kann nur immer wieder bestätigen, dass ich mich hier sehr wohl gefühlt habe.

Mit der Erschließung des Baugebiets Untere Höll kam auch gleich die erste Herausforderung und im Laufe der 8 Jahre galt es in guter Zusammenarbeit mit den Gemeinderäten und meinem Stellvertreter Helmut Mährle noch so manche Aufgabe im Hoch- und Tiefbau zu lösen wie z.B. Friedhoferweiterung, Straßen- und Wegebaumaßnahmen, Wasser- und Kanalbauten, Trocken-

bachverdolung, Bau des Lehrerwohnhauses, Sicherung der Wasserversorgung durch Hochbehälterbau, Beteiligung am Kläranlagenbau, Kindergartenbau usw.

Aber auch andere Probleme galt es zu lösen. Lange verfolgte uns die große Sorge um die Autobahn-Südtangente, die zuerst zwischen der Siedlung und der Wilhelmshöhe, später unterhalb des Orts bzw. zwischen Arnbach und Gräfenhausen hindurchgeführt werden sollte. Auch die Schulreform brachte einige Unruhe und letztlich die gute Lösung der Eingliederung unserer Hauptschüler in die Neuenbürger Schule. Zugestimmt wurde auch dem Bau des Neuenbürger Gymnasiums auf Arnbacher Gelände.

Riesiges Glück hatte Arnbach beim Tornado 1968 mit größten Schäden und zwei Todesfällen in Ottenhausen, während in Arnbach außer der umgeworfenen Pappelallee kaum Schäden entstanden.

Es galt Planungen für Baugebiete anzuschieben. Die Einführung einer geordneten Müllabfuhr, damals noch ohne Kreis, war nicht einfach. Die verwaiste Krankenpflegestation musste gesichert werden. Ein immer wiederkehrendes Zukunftsthema aber waren die Baumaßnahmen im Schulbereich mit Pausengang, Turnhalle, Feuerwehrmagazin und Kindergarten. Die Beratungen wurden schon 1969, also lange vor der Gemeindereform, aufgenommen und zwei Jahre später auch konkrete Planungen aufgestellt, mit deren Realisierung hinsichtlich des Kindergartenbaus noch im Jahr vor dem Zusammenschluss begonnen wurde.

Aber die in einer Gemeinde üblichen Alltagsfragen wurden immer mehr überlagert durch die sich ab Anfang der 70iger Jahre abzeichnende Gebietsreform. Die gesetzliche Frist, größere und leistungsfähigere Gemeinden bis spätestens 1.1.1975 zu schaffen, brachte eine richtige Verhandlungswelle mit sich. Selbstverständlich streckte Neuenbürg von Anfang an die Fühler aus, was verständlich ist, wenn man an die eingeeengte Gemarkungsstruktur denkt. Schon 1955 hatte Arnbach einen großen Teil des Ziegelrains mit Schiewiese jenseits der Wilhelmshöhe für Bauzwecke an Neuenbürg abgetreten.

Andererseits war ein großer Teil der Gemeinden daran interessiert, die gemeindliche Selbständigkeit zu erhalten. Wir versuchten deshalb die Bildung einer großen Verwaltungsgemeinschaft um den Bereich Neuenbürg einschließlich des oberen Enztals, welche zwar wichtige Funktionen im technischen und verwaltungsinternen Bereich übernehmen sollte, jedoch ohne Auflösung der Gemeinden. Auch im Arnbacher Ochsen fand Anfang 1971 eine dieser Verhandlungen in Anwesenheit von 13 Bürgermeistern und Beteiligung hoher Ministerialbeamter mit lt. Zeitungsbericht „stundenlanger heißer Diskussion“ statt, aber letztlich scheiterte das Projekt an entgegenstehenden Zielvorstellungen des Landes und unterschiedlichen Interessen unserer Nachbarn. Außerdem wurde das Enztal durch die Kreisreform zum 1.1.1973 zerschnitten, unser Bereich kam zum neuen Enzkreis, das Enztal oberhalb Neuenbürg blieb beim Kreis Calw.

Wir hatten noch versucht, das Kirchspiel als Einheitsgemeinde zusammenzubringen. 1971 bewarb ich mich zusätzlich um die Bürgermeisterstelle in Niebelsbach und zwar gemeinsam mit den Kollegen aus Ellmendingen und Gräfenhausen, um zu testen, wohin die Bevölkerung dort tendiert. Der Kollege aus Ellmendingen gewann die Wahl und schon kurze Zeit später wurde die Einheitsgemeinde Keltern gebildet.

Zur selben Zeit erlag Gräfenhausen dem Werben der steuerstarken Gemeinde Birkenfeld, welche damit Fakten gegen die Eingemeindung nach Pforzheim schuf. Was sollte der kleine Ort Arnbach hier entgegensetzen? 1973 sprach sich Ottenhausen frühzeitig für Straubenhardt aus und fusionierte 1 Jahr vor dem gesetzlichen Termin.

In den beiden letzten Jahren vor dem Zusammenschluss gab es keine Gemeinderatssitzung mehr ohne das Thema Gemeindereform. Zusammen mit dem Gemeinderat wollte ich 1973 die Neigung der Arnbacher zu einer Fusion mit Neuenbürg testen, was die Bevölkerung bei sehr

hoher Wahlbeteiligung mit über 90 % rundweg ablehnte. Nun folgten Verhandlungen mit Neuenbürg und der Ministerialbürokratie über Lösungen mit einer Art Teilselbstständigkeit. Aber Ende 1973 schob Stuttgart mit dem Schlussgesetz ein Riegel vor. Danach gab es nur noch zwei Möglichkeiten:

- Entweder den gesetzlichen Zusammenschluss ohne wenn und aber zum 1.1.1975
- oder zum selben Stichtag eine freiwillig Eingemeindung mit noch auszuhandelndem Eingemeindungsvertrag und Gewährung einer Fusionsprämie, allerdings ohne die bei der gesetzlichen Regelung vorgeschriebenen Neuwahl des Bürgermeisters.

Das Innenministerium verlangte eine erneute Bevölkerungsanhörung. Schweren Herzens entschloss sich der Gemeinderat hierbei, die quasi freiwillige Lösung vorzuschlagen, um über den Weg des Eingemeindungsvertrags wenigstens noch etwas Mitspracherecht zu haben. Bei dieser 2. Anhörung innerhalb eines Jahres beteiligten sich gerade Mal die Hälfte der vorherigen Wähler, aber es gab eine Mehrheit für die freiwillige Lösung.

Die letzten Wochen vor der Eingliederung standen dann im Zeichen der Verhandlungen über das künftige Miteinander im Rahmen des Eingemeindungsvertrags. Man muss Herrn Bürgermeister Ernst Fischer und dem Gemeinderat Neuenbürg bestätigen, dass sie bei allen Schwierigkeiten für beide Seiten stets faire Verhandlungspartner waren. Und so konnte der für viele nicht leichte Übergang von der selbständigen Gemeinde zum Stadtteil Arnbach in einer Atmosphäre vollzogen werden, welche die Zukunft nicht verbaute.

Ich denke, dass dies dann auch aus den nachfolgenden Ausführungen von Herrn Bürgermeister Martin über die Zeit seit der Gemeindereform zum Ausdruck kommt. Zum Schluss noch ein herzliches Wort des Dankes an den Hobby-Archivar und exzellenten Kenner der Geschichte, Herrn Dr. Hermann Großmann, dessen intensiven Nachforschungen für mich eine große, ja sogar entscheidende Hilfe waren. Dank nochmals dem Festausschuss für das Vertrauen und Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche Arnbach von ganzem Herzen für die Zukunft alles Gute.